

Wem gehört der öffentliche Raum?

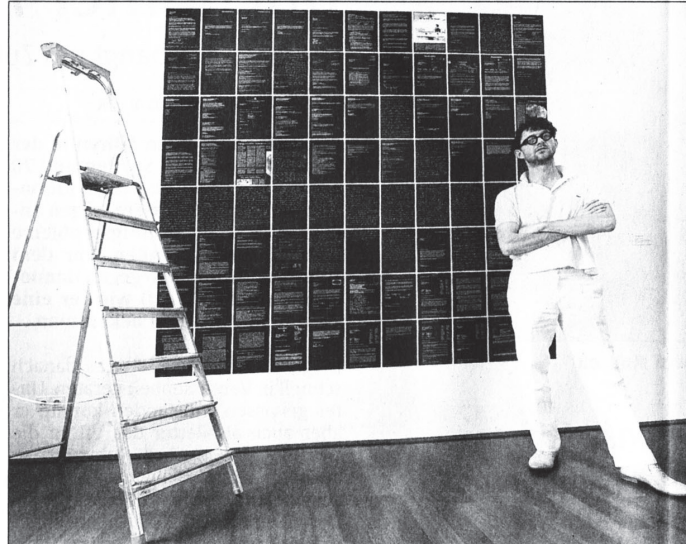
Der Konzeptkünstler Christoph Faulhaber lotet gesellschaftliche Grenzen aus, auch in Ludwigshafen

VON DIETRICH WAPPLER

Für Christoph Faulhaber ist Kunst ein Mittel sich einzumischen, Diskussionen anzustoßen, zu provozieren. Die Frage, wem der öffentliche Raum gehört, beschäftigt ihn genauso wie der Umgang mit Katastrophen oder Terrorängsten. Dass er selber beim Aufeinandertreffen von Kunst und Leben etwas abekommt, ist Teil des Kunstkonzepts. In der Scharpf-Galerie des Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museums kann man es kennenlernen.

Als Sicherheitsmann in Schwarz stand er vor der amerikanische Botschaft in Berlin, machte Fotos. Den auf ihn aufmerksam gewordenen deutschen Polizisten erklärte er, im Auftrag des privaten Sicherheitsdienstes „Mister Security“ den öffentlichen Raum vor der Botschaft zu überwachen. Die irritierten Polizeibeamten überprüften Ausweis, beschlagnahmten die Kamera und erteilten einen Platzverweis. LKA und amerikanische Sicherheitsdienste wurden wohl auch informiert: Als Faulhaber später in die USA einreisen wollte, wurde ihm zunächst das Visum verweigert, dann doch erteilt, er aber direkt am New Yorker Flughafen von FBI-Beamten verhört. Dass der Künstler auf Grund dieser Vorgänge ein Stipendium des Landes Rheinland-Pfalz verlor, ist wieder eine andere Geschichte.

Christoph Faulhaber – geboren in Osnabrück, Architekturstudium in Kaiserslautern, Kunststudium in Hamburg – ist kein Unglücksvogel, den widrige Umstände in irgendwelche Kalamitäten brächten. Die Reaktionen von öffentlichen Institutionen, sei es nun Polizei, FBI oder eine Kunstkommission, ist bei ihm Teil seiner Kunst. Die lotet Grenzen aus, stößt Reaktionen an, die irgendwann



Absolut sicher: Christoph Faulhaber in der Scharpf-Galerie.

FOTO: KUNZ

vom Künstler nicht mehr kalkulierbar sind. Im Internet oder im sicheren Kontext eines Ausstellungsraumes wird dann alles dokumentiert.

In der Scharpf-Galerie ist die „Mister Security“-Aktion als ruckelndes Videoprotokoll zu verfolgen, das entzogene Kunststipendium lässt sich anhand des Schriftverkehrs überprüfen. Obwohl die FBI-Leute den auf die Terroristenliste geratenen Künstler als harmlos einstufen, forderten ihn die von Sponsorengeldern abhängigen Betreiber der New Yorker Künstlerresidenz zum sofortigen Auszug auf, was wiederum den Verlust des Stipendiums zur Folge hatte. Das wiederum war Faulhaber für sein als künstlerisch überzeugend eingestuftes Konzept von „Mister Security“ zugesprochen worden.

Nicht immer bekommt der Künstler

die Auswirkungen seiner Projekte so unmittelbar zu spüren. Halbzerfallene Häuser auf Kuba offerierte er in einer selbst entworfenen Maklerbroschüre mit Texten, die eigentlich für amerikanische Luxusvillen in Florida gedacht waren. Und im Hack-Museum ist eine Bautafel aufgestellt, die noch vor ein paar Wochen in der neuen Hamburger Hafencity den Bau eines „Guantanamo Auffanglagers“ ankündigte. Wer an dem Schild vorbeifuhr, durfte für einen Augenblick erschreckt darüber nachgrübeln, wie er potenzielle Terroristen in seinem Wohnumfeld fände. Faulhaber holt gerne abstrakte politische Debatten ins wirkliche Leben.

Auch in Ludwigshafen hätte er das gerne gemacht. Den Wohnhausbrand, bei dem vor zwei Jahren neun Türken ums Leben kamen, wollte er zum Thema eines Kunstprojekts ma-

chen. Er kaufte einen Container voller Metallschrott aus dem inzwischen abgerissenen Haus und plante diesen in der Scharpf-Galerie auszustellen. Dem Künstler ging es um „Dinge, die über sich hinauswirken“ und um „die Deutungshoheit von Katastrophen“. In Ludwigshafen hatte ein simpler Schwelbrand immerhin eine deutschlandweite Debatte über Ausländerfeindlichkeit und verfehlte Integrationspolitik ausgelöst.

In der Scharpf-Galerie ist von diesem Projekt allerdings nur ein leerer Raum zu sehen, an der Wand eine Rechnung über den Verkauf von „einer Tonne gemischtem, unsortiertem Metallschrott“. Nach langen Diskussionen wollten städtische Kulturverwaltung und Museumsleitung das Projekt lieber nicht in ihren Räumen haben, offiziell aus Rücksichtnahme auf die nicht weit von der Scharpf-Galerie lebenden Hinterbliebenen der Brandopfer.

Tatsächlich wollte man mit dem sicher nicht alltäglichen Eingriff in die Entscheidungsfreiheit eines Künstlers aber wohl vermeiden, dass die halbwegs beruhigte politische Debatte über das multikulturelle Zusammenleben in einer von vielen Gegensätzen geprägten Stadt neu entfacht wird. Er könne das Kunstprojekt ja an einem nicht der Stadt gehörenden Ort zeigen und ohne im Ausstellungszusammenhang dafür zu werben, schlug man dem Künstler vor. Der nahm mit dem leeren Galerieraum vorlieb und freute sich vermutlich, dass im Falle von Ludwigshafen die Herausforderung der Wirklichkeit durch die Kunst so wohlfeil zu haben war.

TERMINE

Rudolf-Scharpf-Galerie in Ludwigshafen, Hemshofstraße 54, bis 25. Juli, Di-Sa 15-19, So 13-18 Uhr. Katalog 15 Euro.